

WOLF
SERNO

Große
Elbstraße 7

Liebe in dunkler Zeit

ROMAN



RL

WOLF
SERNOW

Große
Elbstraße 7

Liebe in dunkler Zeit

ROMAN



RL

Über das Buch

Die große Hamburg-Saga.

Jahre des Leids – Jahre der Liebe.

In ihrem Haus an der Großen Elbstraße versucht Vicki zur Haiden der Not zu trotzen. Die Wirtschaftskrise Anfang der dreißiger Jahre trifft auch sie; zudem hat sie ihre Arbeit im Krankenhaus Eppendorf wegen einer Krankheit aufgeben müssen. Das Leben scheint nichts mehr für sie bereitzuhalten. Doch plötzlich kehrt ihr Bruder Benno mit seiner Tochter Florence aus New York zurück. Voller Eifer machen die drei sich daran, das alte Haus zu renovieren. Florence, die in den USA Medizin studiert hat, findet auch einen fähigen Architekten, in den sie sich obendrein verliebt. Doch Aron ist Jude, und auch in Hamburg kommen die Nazis mit aller Gewalt an die Macht.

Das Schicksal einer Hamburger Familie von den dreißiger Jahren bis zum Ende des Krieges. Von dem Bestsellerautor Wolf Serno.

Über Wolf Serno

Wolf Serno war, bevor er begann, Romane zu schreiben, viele Jahre erfolgreich als Werbetexter und als Dozent tätig. Mit »Der Wanderchirurg« gelang ihm ein internationaler Bestseller. Er lebt mit seiner Frau und zwei Hunden in Hamburg und Nordjütland.

Bei Rütten & Loening und im Aufbau Taschenbuch sind von ihm »Große Elbstaße 7 - Das Schicksal einer Familie« und »Große Elbstraße 7 - Liebe in dunkler Zeit« lieferbar.

ABONNIEREN SIE DEN NEWSLETTER DER AUFBAU VERLAGE

Einmal im Monat informieren wir Sie über

- die besten Neuerscheinungen aus unserem vielfältigen Programm
- Lesungen und Veranstaltungen rund um unsere Bücher
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

Folgen Sie uns auf Facebook, um stets aktuelle Informationen über uns und unsere Autoren zu erhalten:

<https://www.facebook.com/aufbau.verlag>

Registrieren Sie sich jetzt unter:
<http://www.aufbau-verlag.de/newsletter>

Unter allen Neu-Anmeldungen verlosen wir
jeden Monat ein Novitäten-Buchpaket!

Wolf Serno

Große Elbstraße 7

Liebe in dunkler Zeit

Roman

 aufbau digital

Inhaltsübersicht

Informationen zum Buch Newsletter

Erster Teil 24. Oktober 1934 bis 14. Februar 1939

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Kapitel 26

Kapitel 27

Kapitel 28

Kapitel 29

Zweiter Teil 10. November 1940 bis 3. Mai 1945

Kapitel 30

Kapitel 31

Kapitel 32

Kapitel 33

Kapitel 34

Kapitel 35

Kapitel 36

Kapitel 37

Kapitel 38

Kapitel 39

Kapitel 40

Kapitel 41

Kapitel 42

Kapitel 43

Kapitel 44

Kapitel 45

Kapitel 46

Kapitel 47

Kapitel 48

Kapitel 49

Kapitel 50

Kapitel 51

Kapitel 52

Kapitel 53

Kapitel 54

Einige Nachbemerkenngen

Die wichtigsten Personen der Handlung

Dank

Impressum

Stadt Hamburg, Vielbegabte, Freie!
So reich an Bürgersinn und Treue,
So reich an Fleiß und Regsamkeit,
Dein Lob erschalle weit und breit!
Heil über dir, Heil über dir, Hammonia, Hammonia!
O wie so wirkend stehst du da! ...*

* Zweite Strophe der Hamburg-Hymne nach der Urfassung von Georg Nikolaus Bärmann. Albert Methfessel vertonte den Text. Die Hymne wurde erstmals im Jahre 1828 von der *Hamburger Liedertafel* gesungen.

*Auch diesmal für mein Rudel
aus Zweibeinern und Vierbeinern:
Micky, Olli und Magda*

*Und für Fiedler, Buschmann, Sumo und Eddi,
die schon auf der anderen Seite
der Straße gehen*

Erster Teil

24. Oktober 1934 bis 14. Februar
1939

Kapitel 1

Florence Haiden hätte nicht gedacht, dass Hamburg sie so grau empfangen würde. Sie stand an der Reling des Passagierdampfers *Albert Ballin* und beobachtete, wie das große Schiff sich langsam an den Landungsbrücken vorbeischoob und weiter in Richtung Überseebrücke glitt. Eine Woche Atlantiküberquerung lag hinter ihr, und trotz der späten Oktobertage war das Wetter überwiegend freundlich gewesen. Und nun dieser Nieselregen!

Flo zog die Kapuze ihres Capes fester ins Gesicht und beschloss, sich nicht die Laune verderben zu lassen. Immerhin kehrte sie an jenen Ort zurück, an dem sie vor fünfunddreißig Jahren geboren wurde. Ein Ort, über den sie jedoch nicht viel wusste. Ein paar Postkarten hatte sie gesehen, die das Rathaus, die Reeperbahn und das Eingangstor von Hagenbeck's Tierpark zeigten, ein paar Erzählungen ihres Vaters hatte sie gehört, die von den alten Zeiten auf St. Pauli handelten, und ein paar Briefe hatte sie gelesen, die von ihrer Tante Vicki stammten. Das war schon alles. Gegen New York schien Hamburg ein trübes Nest zu sein.

Tante Vicki war auch der Grund, warum Dad und sie die Überfahrt nach Deutschland angetreten hatten. Doktor Viktoria Dreyer, wie Tante Vicki eigentlich hieß, ging es

sehr schlecht, nachdem ihr Mann Hannes vor nicht einmal drei Monaten an einem Myokardinfarkt gestorben war. Die Trauer um den geliebten Gatten hatte ihr jeden Lebensmut genommen. *Sie ist nur noch Haut und Knochen. Will niemanden mehr sehen! Benno, du musst unbedingt kommen!* So stand es in dem Telegramm, das Willi Höller, ein alter Freund der Familie, vor vierzehn Tagen an Flos Vater geschickt hatte.

Ein Räuspern hinter Flos Rücken riss sie aus ihren Gedanken.

Sie wandte sich um und erblickte Frederik Rosen. Rosen war ein Mann Mitte vierzig, blond wie ein Wikinger, mit einem tätowierten Anker auf dem Unterarm. Er kam aus Hirtshals in Nordjütland, wo seine Familie seit Generationen Fischfang betrieb. »Ich wollte mich nur rasch von Ihnen verabschieden und Ihnen alles Gute wünschen«, sagte er.

»Das ist nett von Ihnen, Frederik. Alles Gute auch für Sie.«

»Tja, dann ...« Rosen zögerte. Er machte Anstalten, sie zu umarmen, unterließ es aber. Stattdessen gab er ihr förmlich die Hand. »Ich muss noch ein paar Sachen packen. Leben Sie wohl, Flo. Ich werde Sie nie vergessen.« Hastig entfernte er sich.

Flo blickte ihm nach. Dass sie ihn kennengelernt hatte, war mehr einem Zufall zu verdanken, da Rosen eine Kabine

Zweiter Klasse gebucht hatte, während sie und ihr Vater eine Suite bewohnten. Doch am dritten Tag der Überfahrt hatte ein Shuffleboard-Turnier für die Passagiere der Ersten Klasse stattgefunden, das aus Mangel an Teilnehmern mit Fahrgästen aus den unteren Decks komplettiert worden war. Darunter war auch Frederik Rosen gewesen.

Gleich zu Beginn hatte er sie gebeten, ihn Frederik zu nennen, da sie bei dem Spiel ein Zweierteam bildeten.

Sie hatte nichts dagegen gehabt. »Ich werde Flo gerufen, Flo wie Florence.«

»Mein Beruf ist übrigens ähnlich wie der Ihre.«

»Woher kennen Sie meinen Beruf?«, hatte sie gefragt.

»Ich muss gestehen, ich habe einen Kellner bestochen, damit er herausfindet, wie Sie heißen. Der Rest war einfach: Aus der Passagierliste geht hervor, dass eine gewisse Florence Haiden den amerikanischen Doktorgrad hat und Augenärztin ist.«

»Dann haben Sie auch herausgefunden, dass mein Vater Kunstmaler ist?«

»Das habe ich. Aber der Name Benno Haiden war mir schon vorher ein Begriff. Er ist ein berühmter Mann.«

»Und Sie? Sind Sie auch Ophtalmologe?«

»O nein!« Frederik hatte gelacht. »Ich bin Epithetiker. Ich habe mich auf die Anfertigung künstlicher Augen spezialisiert. Man kann sie aus Glas, Porzellan, Gummi oder

Metall herstellen, je nachdem. Ziel ist immer, das Ergebnis so natürlich wie möglich aussehen zu lassen.«

»Wie interessant.«

»Ach, nicht der Rede wert. Allerdings sind in den letzten Jahren einige Beiträge über meine Arbeiten in der Fachliteratur erschienen, weshalb ich einen Ruf an die Augenklinik des Universitätskrankenhauses Eppendorf erhielt. Eine große Ehre. Ich werde dort Leiter der Prothesenwerkstatt sein. Darf ich fragen, was Sie nach Hamburg führt?«

»Ein Verwandtenbesuch«, hatte Flo vage geantwortet und war froh gewesen, dass sie in diesem Augenblick aufgefordert wurde, mit dem Cue ihren ersten Disk zu schießen. Der Anlass, warum sie und ihr Vater unterwegs waren, ging niemanden etwas an.

Bei dem Turnier hatten sie und Frederik den zweiten Platz belegt, was der Däne mit einem eiskalten Aalborg Akvavit in der Bordbar begießen wollte.

»Lieber nicht«, hatte Flo gesagt. »Ich trinke eigentlich nie Schnaps.«

»Aber heute ist ein besonderer Tag, weil wir uns kennengelernt haben!«

Der Barkeeper hatte gefragt, ob der Dame vielleicht mit einem Cocktail gedient sei, und die Karte überreicht.

Darauf stand: *Probieren Sie unsere beliebte White Lady für*

RM 2,50, Angebot gilt nur während der Passage New York – Hamburg, 18. bis 24. Oktober 1934.

»Nein, danke. Wenn schon, dann einen Whisky.«

»Darf es eine bestimmte Marke sein?«

»Ja, ich nehme einen Cutty Sark.«

»Für den Herrn auch einen?«

»Ich schließe mich an.«

»*Cheers* und *Skål!*« Während sie tranken, hatte Frederik wissen wollen, warum sie als Amerikanerin einen schottischen Whisky bevorzuge.

»Das ist eine eigene Geschichte.«

»Ich verstehe. Würden Sie mir die Geschichte bei unserem nächsten Treffen erzählen?«

»Es ist besser, wenn wir uns nicht wieder treffen, Frederik.«

»Warum nicht, Flo?«

»Ich bin noch nicht so weit. Ich muss Abstand gewinnen.«

Er hatte ihre Hand genommen und gefragt: »Abstand, wovon?«

Sie hatte ihm die Hand entzogen. »Bitte nicht. Es tut mir leid. Auch das ist eine eigene Geschichte.«

Danach war Flo ihm noch ein paar Mal begegnet. Ob der Zufall dabei eine Rolle spielte oder ob Absicht dahintersteckte, wusste sie nicht. Sie wusste nur, dass sie ihn nett fand, aber nicht in ihn verliebt war. Und sie war keineswegs sicher, jemals wieder lieben zu können.

Ein Zittern ging durch den riesigen Schiffsleib. Die *Albert Ballin* hatte die Überseebrücke fast erreicht. Auf den Planken der hohen Stahlbogenkonstruktion drängten sich die Menschen unter einem Wald von Regenschirmen. Flo schaute aus nach Willi Höller, der das Telegramm an ihren Vater geschickt hatte und sie abholen wollte.

Plötzlich klopfte ihr eine Hand auf die Schulter.

Flo fuhr herum. Ihr Vater stand da. »Mein Gott, hast du mich erschreckt, Dad!«

Benno lächelte vielsagend. »Ich bin's nur. Hast du deinen Verehrer, diesen blonden Wikinger, erwartet?«

»Frederik ist nicht mein Verehrer.«

»Ist er es nicht? Na ja, jedenfalls glänzt er durch Abwesenheit. Hast du Willi schon entdeckt?«

»Wie denn, ich sehe nur Regenschirme.«

Benno kniff die Augen zusammen und spähte in die Menschenmenge. »Dahinten, bei dem Zeitungskiosk, da steht einer, der seinen Schirm dauernd in die Luft stößt. Das könnte er sein. Ob er uns erkannt hat?«

»Ich weiß nicht.«

Benno formte die Hände zu einem Trichter und brüllte, ohne sich um die anderen Passagiere zu kümmern: »Willi, bist du's? Hummel, Hummel!«

»Mors, Mors!« erklang die Antwort aus der Ferne. Der Schirm tanzte noch heftiger auf und nieder.

»Er ist es!« Benno winkte. »Bis gleich!«

Er nahm Flo bei der Hand. »Komm unter Deck, wir verlassen das Schiff. Der Kabinensteward hat sich schon um die Koffer gekümmert. Bin gespannt, wie sich Hamburg unter den Füßen anfühlt.«

»Ich auch«, sagte Flo.

Trotz seiner fünfundachtzig Jahre war Willi Höller immer noch eine imposante Erscheinung. Er war eins neunzig groß und hatte dichtes schlohweißes Haar, das an den Seiten in einen mächtigen Vollbart überging. »Ich glaub, es pieselt nicht mehr«, sagte er. »Wurde auch höchste Zeit.« Er klappte den Schirm zu und gab ihn der zierlichen älteren Frau an seiner Seite. »Halt mal.«

Die Frau hieß Vira. Sie war mit Willi weder verheiratet noch verwandt, aber beide standen sich sehr nahe. Früher hatte sie im *Glückskeller* gearbeitet, einem Bordell, das Willi in den zwanziger Jahren während der großen Inflation verkaufen musste, weil kaum ein Freier mehr in der Lage gewesen war, den »Losverkäuferinnen« viele Milliarden Reichsmark für einen Besuch zu bezahlen.

Heute besaß Willi nur noch die Kneipe direkt nebenan, die offiziell *Höller's Hölle* hieß, doch von jedermann auf dem Kiez nur *Hölle* genannt wurde. Die *Hölle* lag an der Nordseite des Spielbudenplatzes und war in den bewegten

Zeiten um die Jahrhundertwende Anlaufstelle und Rettungsanker für neugierige Reeperbahnbummler, gestrandete Matrosenliebchen und verfolgte Sozialdemokraten gewesen. Sie hatte gute und schlechte Jahre überstanden und war genauso sturmerprobt wie die Gäste, die bei ihr ein und aus gingen. In all der Zeit hatte Willi wie ein Fels in der Brandung hinter dem Tresen gestanden, aber in den letzten Monaten wollten die Knie nicht mehr so recht, weshalb er auf einem hohen Stuhl saß, dem »Ansitz«, wie er ihn nannte, während Vira für ihn den Laden schmiss.

»Siehst du den Schrankkoffer da?«, fragte Willi und zeigte auf ein mannshohes schwarzes Ungetüm, das von drei umlaufenden Stoßleisten geschützt wurde. »Der muss Benno gehören. Er hat ihn von uns zum Abschied bekommen, damals, als er mit Anni und der kleinen Flo nach Amerika auswandern wollte. Dass er den immer noch hat! Erinnerst du dich?«

»Tu ich«, antwortete Vira mit piepsiger Stimme. »Der ist nicht zu übersehen.«

»Lass uns hingehen, Benno und Flo kommen sicher gleich die Gangway runter. Wir stellen uns hinter den Koffer und überraschen sie.«

Sie strebten durch die Menge zu dem Ungetüm, Willi auf einen Stock gestützt, Vira den Regenschirm in der Hand. Als sie den Koffer erreichten, sahen sie, dass weitere

Gepäckstücke der Haidens danebengestellt worden waren, darunter einige Taschen und eine große Seekiste mit Messingbeschlägen an den Ecken. Die Kiste war grün, auf dem Deckel prangte ein kunstvoll gemaltes Segelschiff, dessen Name *Cutty Sark* lautete. »Da brat mir doch einer einen Storch«, brummte Willi. »Die olle Kiste gibt es immer noch. Wenn ich mich recht erinnere, gehörte sie mal Flos Mutter Anni. Anni wiederum hatte sie ihrem Vater Cord abgeschnackt, der mal auf der *Cutty Sark* gefahren ist. Nun steht das Ding wieder hier. Wahrscheinlich hat Flo ihre Sachen da drin.«

»Ich glaub, da kommt Benno«, piepste Vira. »Er hat 'n Cowboyhut auf dem Kopf und 'ne junge Frau im Schlepptau.«

»Das wird Flo sein. Nichts wie hinter den Koffer.«

Sie versteckten sich, bis Benno und Flo heranwaren, und traten einen Schritt vor. »Na, Maler Klecksel, mal wieder im Lande?«, dröhnte Willi.

Vira kicherte.

Benno stand da wie angewurzelt. Dann strahlte er über das ganze Gesicht. »Mensch, Willi, bist du's wirklich nach so langer Zeit?«

»Bin ich, Junge.«

»Du siehst keinen Tag älter aus als fünfunddreißig Jahre später.«

»Danke für die Blumen. Dafür wirst du bestimmt hundert.«

»Meinst du?«

»Ja, siehst heute schon aus wie neunundneunzig.«

Nach diesem kleinen Geplänkel, das nur ihre Verlegenheit überbrücken sollte, umarmten sie sich herzlich. Auch Vira nahm Flo in die Arme und sagte mit ihrer hohen Stimme: »Willkommen in Hamburg.«

»Oh, danke.« Flo schlug die Kapuze ihres Capes zurück. Dichtes blondes Haar quoll hervor und fiel auf ihre Schultern. Ein Sonnenstrahl, der in diesem Augenblick durch die Wolkendecke brach, ließ es wie Gold glänzen.

Willi pfiff anerkennend. »*Dünnerslag!*«

»Wie?« Flo blickte fragend.

»Ach nichts, mien Deern, das war Plattdüütsch. Ich wollte nur sagen, du bist genauso hübsch wie Anni, deine Mutter, damals war. Nur dass du grüne Augen hast und Sommersprossen auf der Nase. Steht dir aber gut!«

Flo lachte. »Du bringst mich ein bisschen in Verlegenheit, Onkel Willi.«

»Sagtest du gerade ›Onkel‹?« Willi blickte entrüstet.

»Mach mich nicht älter, als ich sowieso schon bin. Für dich bin ich Willi, in Ordnung?«

»Okay ... Willi.«

»Na, dann an mein Herz!« Willi drückte Flo kurz und heftig an seine breite Brust und meinte: »Ihr müsst noch

den Zoll- und Einreisekram erledigen. Vira und ich warten hinter dem Gebäude auf euch. Ach, Moment mal, ihr braucht ja noch jemanden, der euch die Koffer schleppt.« Er winkte einen Mann mit einer Schottischen Karre heran. *»He, Hein, fohr den schwatten Kaventsmann un dat annere Tüch för de Herrschaften no'n Toll, kloar?«*

»Jo, geht kloar, Willi.«

Benno meinte: »Du scheinst ja immer noch sehr bekannt zu sein auf St. Pauli.«

»Bin ich. Wie 'n bunter Hund.«

»Ich glaub, wir nehmen besser zwei Droschken, eine für die Koffer, eine für uns«, sagte Willi eine halbe Stunde später. »Ist vielleicht besser, wenn wir erst mal in die *Hölle* fahren und nicht gleich in die Große Elbstraße. Eine kleine Stärkung würde euch guttun, dachte ich, und Vicki weiß ja sowieso nicht, dass ihr kommt.«

»Eine kleine Stärkung hört sich gut an«, sagte Benno.

»Meint ihr nicht, es wäre besser, gleich zu Tante Vicki zu fahren, wo es ihr doch so schlecht geht?«, wandte Flo ein.

Willi winkte ab. »Ach, die freut sich noch früh genug. Und kleiner ist die Überraschung später auch nicht. Die Überraschung ist doch der Witz bei der ganzen Sache. Hättet ihr euch angekündigt, wäre die Aufregung groß

gewesen, und sie hätte das ganze Haus auf den Kopf gestellt. Glaub mir, Flo, es ist besser so.«

»Wenn du meinst.«

Zu viert bestiegen sie die Droschke und fuhren nach St. Pauli. Während Willi und Benno über alte Zeiten und ehemalige Bekannte sprachen, starrte Vira schweigend vor sich hin. Sie war freundlich, aber nicht sehr gesprächig, vielleicht auch ein bisschen befangen, weil sie es gewesen war, die Benno damals das erste »Glückslos« seines Lebens verkauft hatte.

Flo blickte aus dem Fenster und ließ die Eindrücke Hamburgs auf sich wirken. Der Wagen fuhr nach Westen, immer nah am Ufer der Norderelbe entlang, und erreichte kurz darauf die Landungsbrücken mit dem Glockenturm und dem Eingang zum Elbtunnel. Beides kannte Flo schon aus der Schiffsperspektive, nur die Masten mit den roten Hakenkreuzfahnen waren ihr nicht aufgefallen. Von Nahem wirkten die Gebäude viel beeindruckender, auch wenn sie im Vergleich zu den Wolkenkratzern auf der 5th Avenue winzig klein waren. Dafür wurden sie umweht von dem Geruch nach Teer, Salz und Ferne. Flo kurbelte das Fenster herunter und sog die Luft tief ein. Vielleicht liebte sie den Geruch so sehr, weil ihre Mutter in Finkenwerder groß geworden war, bevor sie Benno heiratete.

Bei dem Gedanken an ihre Mutter fiel ein Schatten auf Flos Gesicht, und das nicht nur, weil in diesem Augenblick

die Sonne wieder hinter den Wolken verschwand. Anni war vor acht Jahren auf tragische Weise ums Leben gekommen. Sie hatte mit Benno und Flo an der alljährlich stattfindenden *Macy's Thanksgiving Day Parade* teilgenommen, einer Veranstaltung mit Tausenden jubelnder New Yorker. Irgendein Verrückter hatte trotz strikten Verbots ein paar Freudenschüsse abgegeben, woraufhin ein Pferd durchgegangen war und Anni überrannt hatte. Zwei Tage später war sie im Hospital ihren Verletzungen erlegen. Noch in derselben Woche hatte Flo ihr Apartment am Central Park aufgegeben und war wieder zu ihrem Vater gezogen. Sie fühlte sich für ihn verantwortlich, denn bei allem künstlerischen Erfolg war er immer der große Junge geblieben, der einen weiblichen Halt brauchte.

»Es dauert nicht mehr lange«, sagte Benno. »Wir sind schon in der Davidstraße. Da vorn kreuzt die Kastanienallee, die erkenne ich wieder, obwohl sich vieles verändert hat.«

»Das kannst du laut sagen. Viele neue Fassaden, und überall sticht einem das Hakenkreuz ins Auge, aber die *Hölle* steht nach wie vor«, brummte Willi und wandte sich an den Fahrer: »Wenn wir die Reeperbahn erreicht haben, biegst du nach rechts ab.«

»Ich weiß, wo die *Hölle* ist«, entgegnete der Fahrer.

»Da hast du ja nochmal Glück gehabt.«

Benno grinste. »Früher oder später landen wir alle in der *Hölle*, was?«

Die restlichen Minuten vergingen schweigend.

Als die Fahrer der beiden Droschken sämtliche Koffer mit vereinten Kräften auf den Bürgersteig gehievt und Willi trotz Bennos Protest bezahlt hatte, hörten sie plötzlich, wie jemand hinter ihnen seltsame Worte rief: »*Seid mir gegrüßt, befreund'te Scharen, die mir zur See Begleiter waren ...!*«

Benno und Flo guckten verdutzt.

Die Stimme gehörte einer dunkelhaarigen, kräftigen Frau unbestimmbaren Alters, die einen schwarzen Mantel trug, dazu eine Melone mit bunten Papierblumen auf dem Kopf. Sie hockte auf einer Fischkiste und hatte einen Korb mit geräucherten Aalen vor sich.

»Lass gut sein, Aale-Edith«, sagte Willi. »Das sind Benno und Flo, die gehören gewissermaßen zur Familie. Denen musst du nichts verkaufen.«

»Meinst du?« Aale-Edith deutete auf ihre Ware und begann unbeirrt zu singen: »*Alle Vögel sind schon da, Aale, Aale, Aale ...!* Ein Stück vom Schwanz, junger Mann? Mit einer Mark bist du dabei. Den Kurzen dazu gibt's in der *Hölle!*«

Benno lachte. »Junger Mann? Ist lange her, dass eine so schöne Frau das zu mir gesagt hat. Nimmst du auch Dollars?«

»Ich nehm alles, was ich kriegen kann.«

Benno steckte ihr einen Dollarschein zu. »Den Aal behalt man, ich mag nicht so fett.«

»Und ich mag nichts geschenkt. Entweder du nimmst den Aal, oder du kannst dir dein Geld sonst wohin stecken.«

Willi mischte sich ein. »Nun sei mal nicht so kratzbürstig, mach doch Feierabend für heute und komm mit rein.«

»Nee, ich sitz hier bis sechs, wie immer.«

»Wie du meinst.« Willi pff auf zwei Fingern und rief:
»Schatzi, komm mal raus!«

Die Tür zur *Hölle* ging auf, ein junger Mann erschien. Er war neunundzwanzig Jahre alt, von drahtiger Gestalt und trug eine Nickelbrille, die ihn harmlos und ein wenig professoral aussehen ließ. Doch das täuschte. In Wirklichkeit war Schatzi ziemlich gewitzt, um nicht zu sagen, mit allen Wassern gewaschen – ein Umstand, der auf St. Pauli überlebenswichtig sein konnte. Er war der Sohn von Vira und bezeichnete sich selbst als Seitensprung seiner Mutter, da diese eigentlich nur Frauen liebte. Schatzi dagegen liebte nur Männer, was aber kaum einer wusste. Wenn Schatzi nicht gerade in der *Hölle* kellnerte, war er Billettabreißer und Mädchen für alles im *Panoptikum* schräg gegenüber.

»Was gibt's, Willi?«, fragte er.

»Jede Menge Koffer.« Willi deutete auf das Gepäck. »Das sind übrigens Benno und Flo, von denen ich dir erzählt

hab.«

»Willkommen am Tor zur *Hölle*.« Schatzi grinste. »Lass mich raten, Willi: Ich soll mich um die Koffer kümmern.«

»Du bist ein Blitzmerker.«

»Das haben wir gleich.« Schatzi verschwand und kam Augenblicke später mit ein paar kräftig gebauten Gästen zurück. »Bringt das Zeug rein, Willi gibt euch dafür einen aus.«

Im Handumdrehen war sämtliches Gepäck in die Kneipe getragen.

Willi machte gute Miene zu Schatzis Großzügigkeit und geleitete seine Freunde die Stufe hinunter in den Schankraum. »Mach dich auf was gefasst«, sagte er zu Flo.

Kapitel 2

Flo und Benno blickten sich in der schummrigen Kneipe um, die nur von mehreren Positionslaternen auf den Tischen und zwei Kasemattenfenstern in der gegenüberliegenden Wand erhellt wurde. Am Ende des Tresens stand eine Teekiste aus Kalkutta, auf der ein Grammophon mit Schalltrichter Platz gefunden hatte. Davor lagen ein Päckchen mit Langspielnadeln und mehrere Schellackplatten. Von der Decke hing ein Haifischgebiss herab, daneben baumelten ein Kugelfisch und zwei mächtige Schildkrötenpanzer, die dem Raum die Anmutung einer Tropfsteinhöhle gaben. Die Abbildung der Seespinne an der Wand mit den freizügigen Liebesakten an den Enden ihrer zehn Schreitbeine war verblasst. Irgendjemand hatte einen Fächer australischer Jagdbumerangs und ein Didgeridoo darüber gehängt. Von den sieben Früchten der Seychellenpalme, die Benno einst liebevoll bemalt hatte und auf diese Weise zu prallen Weiberhintern werden ließ, blätterte die Farbe ab. Zwei von ihnen zeigten überhaupt keine Farbe, sie glänzten, als wären sie aus Wachs.

Flo besah sich alles genau und staunte. Sie kannte einige teure Nachtclubs in Manhattan, auch zwei oder drei *Barrel Houses* an der Lower East Side, aber so etwas wie diese